

Andacht zum Jahresbeginn 2019 über die Jahreslosung Psalm 34,15b

Suche Frieden und jage ihm nach.

Dieser zweite Halbvers aus dem 34. Psalm ist die Jahreslosung für 2019.

Psalmen sind meistens Lieder, die Gott loben. Der 34. Psalm tut das auch die meiste Zeit. Spricht Gott zwar nicht direkt an, redet aber so über Gott, dass er sich mit Recht gelobt fühlen kann.

Und dann mittendrin wird der Beter zum Lehrer und spricht die Menschen direkt an.

Wenn der Verlauf eines Textes so unterbrochen wird, ist das immer ein bisschen irritierend. Die Herausgeber unseres Gesangbuchs fanden offenbar, das würde die Gemeinden beim wechselseitigen Sprechen so überfordern, dass sie diesen Teil lieber gleich weggelassen haben. Denn ich kann Ihnen versichern, gegen eine moralische Aufforderung zum Frieden hatten die nichts. Diejenigen, die gerade eifrig am neuen Evangelischen Gesangbuch arbeiten, dass dann planmäßig in 11 Jahren erscheinen soll, sind gerade sehr dafür, die Psalmen komplett abzu-drucken, Überforderung der Gemeinden hin oder her.

In der klassischen wissenschaftlichen Auslegung der Bibel – also derjenigen, die man seit ca. 300 Jahren im deutschsprachigen Raum betreibt – gibt es eine standardmäßige Erklärung für solche Brüche im Text: Dieser Teil wurde bestimmt später hinzugefügt.

Das kann nun sein oder auch nicht, es würde daran, dass wir hier Gott begegnen, nicht das Geringste ändern. Das Hauptproblem mit so einer Erklärung ist: Sie ist keine. Sie erklärt nichts.

Denn wer auch immer mitten in den Psalm an genau diese Stelle derart unpassend wirkende Worte gesetzt hat, egal ob es der erste Dichter war oder irgendwer später: Derjenige hat sich was dabei gedacht. Und eine gute Erklärung muss schon erklären, was.

Wahrscheinlich ist es also das Klügste, wir lesen den Text so wie jeden anderen Text auch. Und wenn sich in einem Text sprachlich etwas ändert, heißt das: Achtung, jetzt kommt was Besonderes. Aufpassen!

11 Verse lang singt der Psalm davon, wie gut Gott ist und was er alle für uns tut. Und danach macht er so weiter. Das ist der Rahmen, in dem dann die Worte erklingen:

12 Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu!

Ich will euch die Furcht des HERRN lehren.

13 Wer ist's, der Leben begehrt

und gerne gute Tage hätte?

14 Behüte deine Zunge vor Bösem

und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.

15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes;

suche Frieden und jage ihm nach!

Nun weiß ich nicht, wer es erstrebenswert findet, die Furcht des Herrn zu lernen. Klingt für heutige Ohren ein bisschen nach Angst vor Gott. So ist es aber nicht gemeint. Furcht in der Bibel meint so etwas wie Ehrfurcht, Wertschätzung, Respekt. Vielleicht sogar so etwas wie die natürliche Scheu, die sich aus dem einfachen Bewusstsein ergibt: Er ist Gott und ich nicht.

Mit dieser Einstellung lebt man auch entsprechend. Und wer so lebt, merkt: Das ist nicht nur richtig, es ist auch gut für mich selbst.

In deutschen Liedern reimen sich die Worte, egal, ob es inhaltlich passt. In den Psalmen reimen sich die Gedanken. Wer Leben begehrt und gern gute Tage hätte – damit ist zweimal dasselbe gemeint.

Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden – damit ist zweimal dasselbe gemeint. Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach – damit ist zweimal dasselbe gemeint.

Frieden ist in der Bibel mehr als die Abwesenheit von Kampf. Er ist nicht weniger als das. Und wer im Krieg lebt, sehnt sich natürlich zuerst danach, dass das Kämpfen aufhört. Ohne das kann es keinen Frieden geben.

Aber Frieden ist in der Bibel auch der Zustand des Heilseins, des Ganzseins. Das bekannte hebräische Wort „Schalom“, es ist ein Bild für den Zustand, wie Gott sich die Welt gedacht hat: Heil, ganz, mit Gutem gefüllt, und darum natürlich auch ohne Gewalt und Kampf.

Darum kann man für Frieden auch nicht kämpfen. Man kann ihn nur suchen. Und man kann ihn jeden Tag wieder ver-suchen. Ihn probieren. Denn wir haben ihn nie.

So verstehe ich dieses seltsame „jage ihm nach“: Wir haben den Frieden nie sicher. Wir haben ihn nicht einmal gefunden, und dann ist Ruhe. Sondern er will jeden Tag wieder gelebt, ver-sucht, gesucht werden. Vielleicht haben wir in unserem Land nach 1945 und in Europa nach 1990 zu lange gedacht, jetzt haben wir den Frieden endlich, jetzt müssen wir uns darum nicht mehr kümmern. Die Spaltungen, die jetzt manche wieder zwischen den Völkern betreiben, wären eine Folge dieses Irrtums. Wir haben den Frieden nie. Er ist immer nur das Ziel und der Weg. Der Orientierungspunkt. Das, was jeden Tag neu versucht werden muss. Zwischen Staaten und Völkern und Stämmen, zwischen Menschen und in uns selbst.

„Suche den Frieden“ – das könnte auch eine kleine hilfreiche Übung sein, wenn wir in diesem Jahr durch die Welt gehen.

Schulen wir unseren Blick mal für das, was wir entdecken wollen. Meist sind es doch eher die Störungen des Friedens, die uns auffallen. Die auch in den Nachrichten als erstes berichtet werden. Ist an sich ein gutes Zeichen, weil es heißt, wir haben immer noch das Gefühl, dass Frieden das Normale ist. Aber er will eben immer neu entdeckt werden.

Achten wir doch mal bewusst darauf, wo wir Frieden entdecken.

Bei einer Demo der Gelbwesten in Paris entdeckt ein Polizist unter den Demonstranten eine Freundin, sie begrüßen sich mit einer herzlichen Umarmung.

In der Silvesternacht mitten im Feuerwerk wünschen sich Nachbarn, die sonst nur Streit hatten, ein gutes neues Jahr.

Nach Wochen der Anstrengung sitzt du da ganz allein mit einer Tasse Kaffee.

Schreiben wir solche Beobachtungen in ein Notizbuch. Oder unter dem Hashtag „#Peacewatching“ bei Twitter oder mit Foto bei Instagram.

Oder behalten wir sie für uns. Wenn wir unseren Blick so schulen, wird es uns selbst ein Stück friedlicher machen. Um das nicht aus dem Blick zu verlieren, haben diese Worte vielleicht gerade deshalb ihren Platz mitten in einem Psalm, der vorher und nachher nur davon erzählt, wie gut Gott zu uns ist.

Wenn wir das nämlich vergessen würden, dann sehnen wir uns zwar nach Frieden, suchen aber überall nur nach Anzeichen dafür, wie sehr er fehlt. Und tragen gerade dadurch selbst dazu bei, dass er immer mehr fehlt.

Der Rahmen, in dem wir uns auf die Suche nach Friedenszeichen machen können, und in dem wir immer wieder neu Frieden versuchen können, ist: Gott ist schon gut zu uns. Er tut uns schon Gutes. Und wo wir das im Leben nicht sicher bemerken, da weiten wir den Blick auf das ganze Buch und erinnern uns: In Jesus, der für uns auf die Welt kam, am Kreuz für uns starb, hat Gott schon Frieden mit uns geschlossen. Da wissen wir, dass er es gut meint.

Wo auch immer wir sonst Frieden suchen und ihm manchmal auch hinterherjagen: Hier bei Jesus finden wir ihn.
Amen